

Radio und Kino, zwei unvergessene Begleiter meiner Kindheit in Grabow

Heike Gercke, 2009

Wir schreiben das Jahr 2009 und leben im elektronischen Zeitalter. Unser Alltag wird bestimmt von Television und Handys, von Computer und Gameboys, von Playstations und Mp3-Playern. Kaum ein Haushalt wird ohne Videos, DVD-s oder CD-s sein. Diese Dinge sind Bestandteil unseres Lebens geworden und nicht mehr wegzudenken.

Wie anders war es doch in den 50-er Jahren, als ich die Schulbank drückte. In unserem Haushalt befand sich als Kommunikationsmittel lediglich ein Volksempfänger, der die Nachrichten übermittelte, das Wetter verkündete, Sport kommentierte und uns mit Musik der verschiedenen Genres unterhielt. Unser „gutes“ Radio veräußerten wir nach dem Krieg, um Waren des täglichen Bedarfs kaufen zu können, die wir zum Überleben benötigten. Den Volksempfänger erwarb unsere Mutter von einem Kunden für 50 Mark im Laden unserer Großeltern, in dem sie als Verkäuferin tätig war. Dieses Gerät hatte nur eine begrenzte Senderauswahl und war, wie der Name schon sagte, ein einfacher Empfänger ohne jeglichen Komfort. Für uns aber hatte er Statussymbol und war dadurch ein nicht wegzudenkendes Inventarstück, an dem wir mit voller Hingabe hingen. Er tat mehrere Jahre treu seine Pflicht und übertrug uns sogar die Rosenmontagszüge aus dem Rheinland, die uns Kindern wie Berichte aus dem Schlaraffenland erschienen.

Pünktlich zur Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern musste das „Gute Stück“ einem neuen Radio, Typ „Olympia“ vom Sachsenwerk Niedersedlitz, Platz machen. Dieses Gerät hatte ein braunes, glänzendes Mahagonigehäuse, eine elfenbeinfarbene Tastatur, zwei Drehknöpfe und ein grünes magisches Auge. Die erste von sechs Tasten war zum Ein- und Ausschalten vorgesehen, die zweite für das Abhören eines Plattenspielers und die weiteren vier Tasten dienten der Auswahl von UKW, Mittelwelle, Langwelle und Kurzwelle. Die Sender, wie auch die Lautstärke, wurden mit den Drehknöpfen eingestellt. Schon von der Größe her war dieses Radio wesentlich attraktiver und imposanter als sein Vorgänger. An Klang, Wiedergabequalität und Senderanzahl stach es den Volksempfänger bei weitem aus. Wir waren stolz auf unsere Neuanschaffung und konzentrierten unsere ganze Aufmerksamkeit auf diese „Errungenschaft“. Ich erinnere mich gerne an die Schulfunksendungen, die ich mit großem Interesse hörte, sowie an den Kinderfunk sonntags um 14 Uhr und später an die Schlagersendungen auf Radio DDR, dem Deutschlandsender, dem Berliner Rundfunk und dem Deutschlandfunk. Wer kennt nicht noch die Worte: „Radio DDR bringt für sie, die Schlagerrevue“ oder die Schlussworte: „Mit tschüss und winke, winke, ihr Heinz der Quermann“.

Die erste Handlung nach der Schule war das Anschalten des Radios. Ohne Schlager lief nichts, auch die Hausaufgaben nicht. Die beliebtesten Interpreten der DDR und ihre Titel waren zu jener Zeit Bärbel Wachholz „Damals“, Helga Brauer „Junge Leute brauchen Liebe“, Julia Axen „Eine Welt ohne dich“, Hartmut Eichler „Statt weiß, trag rot“, Günter Geißler „Gitarren klingen leise durch die Nacht“ und Günter Hapke „Für Gaby tu' ich alles“. Der Deutschlandfunk erfreute uns mit den Hits von Lolita „Seemann, deine Heimat ist das Meer“, Heidi Brühl „Wir wollen niemals auseinander gehen“, Margot Eskens

„Cindy oh Cindy“ und „Tiritomba“, Lys Assia „Was kann schöner sein“, Dalida „Am Tag als der Regen kam“, Caterina Valente „Ganz Paris träumt von der Liebe“, Connie Francis „Die Liebe ist ein seltsames Spiel“, Conny Froboess „Zwei kleine Italiener“, Trude Herr „Ich will keine Schokolade“ usw. usf.. Nicht zu vergessen sind die männlichen Interpreten wie Rene Carol „Kein Land kann schöner sein“, Fred Bertelmann „Der lachende Vagabund“, Peter Alexander „Ich zähle täglich meine Sorgen“, Freddy Quinn „Heimweh“, „Die Gitarre und das Meer“, Vico Torriani „Capri Fischer“ und „Kalkutta liegt am Ganges“, Peter Kraus „Sugar Baby“ und „Sweetie“, Ted Herold „Moonlight“ und

„Küss mich doch“, Bill Ramsey „Pigalle“, Ivo Robic „Morgen“, Hazy Osterwald „Kriminaltango“ und Elvis, der King of Rock'n Roll, „Love Me Tender“, „It's Now or Never“, „Heartbreak Hotel“, „In The Ghetto“... Die Liste könnte unbegrenzt weitergeführt werden.

Wir wussten genau, wann auf welchem Sender welches Programm dargeboten wurde. Ganz hoch im Kurs standen die Hitparaden von Radio Luxemburg mit Camillo Felgen und der Moderatorin Annemarie. Der Empfang ließ durch die Tätigkeit der Störsender, wie z. B. in Wöbbelin, sehr zu wünschen übrig. Aber wir gaben trotzdem nicht auf und strapazierten unsere Ohren mit den katastrophalen Rauschattacken und der ständig schwankenden Lautstärke. Was tat man nicht alles, um seine Lieblingsinterpreten singen zu hören. Mit Stift und Papier saßen wir schreibbereit am Radio und notierten in Windeseile die Texte, um sie zu erlernen.

Durch Mundpropaganda lernten wir auch den Freiheitssender 904 und den Deutschen Soldatensender kennen, die beide zu ungewöhnlichen Zeiten zu hören waren. Der eine sendete morgens von fünf bis sechs Uhr, der andere von sechs bis sieben Uhr. Sie spielten nur Westtitel zur Tarnung, denn wie später herauskam, sollen sie von Burg bei Magdeburg gesendet haben. Wir hörten die Musikprogramme mit Begeisterung, denn wir hatten einen Musikgeschmack, den die DDR Komponisten nur unzureichend abdecken konnten.

Von Zeit zu Zeit fanden Solidaritätskonzerte statt, die im Radio übertragen wurden. Diese Sendungen ließen wir uns nicht entgehen. Musikwünsche gab es in Hülle und Fülle. Wir waren ständig auf der Suche nach unseren Lieblingsliedern und kamen durch diese Wunschkonzerte auf unsere Kosten. Außerdem wurden vom Moderator die Namen der Spender und die Höhe des Spendenbeitrages genannt, was durchaus interessant war. Unsere Mutter war immer ganz gerührt, wenn ein Kind seine Sparkasse um wenige Mark für den guten Zweck erleichterte. Wie einfach haben es doch heute die Kids mit den zahlreichen Möglichkeiten, ihre Wunschmusik zu hören, sooft und solange sie wollen.

Übertragungen von nationalen und internationalen Sportveranstaltungen bis hin zu den Olympischen Spielen hörten wir stets mit großem Interesse im Rundfunk. Ein Höhepunkt besonderer Art war die alljährlich im Mai ausgetragene Friedensfahrt der Radsportler. Der Streckenverlauf führte durch drei Länder, DDR, Polen und Tschechoslowakei (Berlin, Warschau, Prag). Die Länderreihenfolge für Start und Ziel wechselte jährlich. Keinen Streckenbericht aus dem rollenden Übertragungswagen, von Helmut Schulze kommentiert, versäumten wir. Schon wenn die Erkennungsfanfare erklang, rannten wir zum Radio und drehten die Lautstärke höher. Die Informationen waren spannend und äußerst interessant. Sie durften unter keinen Umständen verpasst werden. So erging es Tausende von Fans, die an den Lautsprechern „hingen“ oder die Straßenränder an der Strecke säumten. Den Höhepunkt bildete die Übertragung der Ankunft am jeweiligen Etappenziel. Heinz Florian Oertel war ein sehr bekannter und erfahrener Reporter der DDR und nicht zu überbieten in der Funktion als Stadionkommentator der Friedensfahrt. Bei der Ankunft der Radgiganten verglich er das Stadion mit einem brodelnden Hexenkessel. Tausende sprangen von den Plätzen hoch, klatschen Beifall und jubelten den Ankömmlingen begeistert zu. Namen wie Täve Schur, Bernhard Eckstein, Lothar Meister I und Lothar Meister II, Egon Adler, Erich Hagen und Günter Lörke sind wie andere auch unvergessen. Ebenso die ihrer Rivalen Wiktor Kapitonow, Alexej Petrow und Juri Melichow aus der UdSSR sowie Willy van den Berghen aus Belgien, Gazda aus Polen, Cosma aus Rumänien und Venturelli aus Italien, um nur einige zu nennen.

Wir fieberten mit allen Favoriten des Sports aus unserem Land mit, egal, für welche Disziplin sie an den Start gingen. Die DDR hat sich in jenen Jahren auf dem nationalen wie internationalen Parkett einen Namen gemacht, auf den wir mit Recht stolz waren

Es gab aber noch ein anderes Medium, das uns magisch anzog. Das war das Kino. Leider konnten wir es nicht in gleichem Maße konsumieren wie das Radio, denn es kostete Eintritt. Aber dennoch boten sich immer wieder Gelegenheiten für einen Kinobesuch. Das Grabower Kino befand sich in einem roten Backsteinbau in dem Eckhaus Berliner Str.2 und trug den Namen „Urania-Lichtspiele“, später „Rudolf -Tarnow-Lichtspiele“. Schon von außen warb ein großes Reklameplakat für den aktuellen Film. Im Eingangsbereich, der über einige Stufen zu erreichen war, konnte man sich Szenenbilder ansehen, die in Glaskästen ausgestellt wurden. Sie stammten aus dem z.Zt. laufenden Film und dem in der Vorschau angekündigten.



Das Kino hatte in Grabow keine Konkurrenz und war somit das einzige Lichtspielhaus in der Stadt und ein Magnet für jung und alt. Für die Jugendlichen spielte es eine zentrale Rolle, denn es war der beliebteste Treffpunkt für sie.

Da das Fernsehen in den fünfziger Jahren noch in den Kinderschuhen steckte und kaum ein Haushalt über ein Gerät verfügte, spielte das Kino eine dominierende Rolle im Leben der Bürger. Das war nicht nur in Grabow so.

Die Erinnerungen an das Kino beginnen für mich 1952 mit dem Eintritt in das Schulalter. In den ersten Jahren der Schulzeit kam für uns Kleinen die Kindervorstellung sonntags um 14 Uhr infrage. Der Eintritt kostete 25 Pfennige. So manches Mal musste dieser durch gute Taten verdient werden, aber oftmals wurde er uns auch ohne Sonderleistung von den Großeltern gesponsert. Als wir größer wurden, wendeten wir gerne einen Trick an, der uns meistens Erfolg brachte.



Meine Freundin sagte ihrer Mutter, dass meine mir erlaubt hätte, ins Kino zu gehen. So erhielt sie die gewünschte Zustimmung für einen Kinobesuch. Genauso handhabte ich es dann bei meiner Mutter, nur in umgekehrter Weise. Auch das funktionierte hervorragend.

Wir Kinder empfanden einen Kinobesuch als etwas ganz Besonderes, tauchten wir doch in eine andere Welt ein, eine Welt der Fantasien und Träume, die uns in ferne Länder führte und viele

aufregende Erlebnisse mit sich brachte. Wir liebten und hassten, wir kämpften und litten. Wir durchlebten die ganze Palette an Gefühlen, zu denen ein junger Mensch fähig ist.

Vor Beginn der Kindervorstellungen gab es draußen ein tüchtiges Gerangel und Gedränge, das manchmal sogar in einer Schlägerei endete. Jeder wollte so schnell wie möglich eintreten können, um sich einen guten Platz an der Kasse zu sichern, bzw. schnell in den Kinosaal zu gelangen. Herr Neumann hatte seine Not damit, dass wir ohne Schaden in das Foyer gelangen konnten. Oft stand er an der äußeren Tür und ließ die Kindern einzeln unter seinen ausgebreiteten Armen hindurch in den Vorraum eintreten. Er leitete das Kino. Der Name Neumann ist unauslöschlich mit dem Grabower Kino verbunden.

Nach Beendigung eines Films diskutierten wir auf dem Heimweg Szene für Szene des Gesehenen. Dabei überboten wir uns gegenseitig an Eifer und Lautstärke. Es fiel uns schwer, wieder in die Realität zu finden.

Zurück zum Kino und seinem Saal. Das Foyer wurde durch eine Scheibe vom Kassenraum getrennt. Frau Bednarski war als Kassiererin angestellt. Sie kreuzte für die Erwachsenenvorstellungen die gewünschten Plätze auf vorgedruckten Listen an und verhinderte so, dass kein Platz doppelt verkauft wurde. Manchmal übernahm Frau Neumann die Vertretung an der Kasse und fungierte auch als Platzanweiserin.

Das Foyer beherbergte gegenüber der Kasse eine Garderobe, die zu meiner Zeit, also in den 50-er Jahren, nicht mehr genutzt wurde. Sie war durch einen Vorhang abgeteilt. An den Wänden des Kinovorraumes hingen große Bilder von namhaften Schauspielern. Sie lächelten mehr oder weniger auf uns herab und stimmten uns auf die Vorstellung ein.

Der Kinosaal hatte zur Bühne hin einen abwärts verlaufenden Fußboden. In der Mitte befand sich ein breiter Gang. Von diesem verliefen links und rechts die Stuhldreihen, die aus dunkelbraunem, hölzernem Klappgestühl bestanden. Im unteren Teil der linken Wand trennte ein Vorhang den Bereich zu den WC-s ab. Die oberen Reihen wurden als 1. Platz ausgewiesen, die unteren fünf Reihen als 2. Platz. Preislich musste man für den 1. Platz tiefer ins Portemonnaie greifen. Er kostete 1,05 Mark, während man für die Reihenplätze vor der Bühne 85 Pfennige bezahlte. Meistens saß ich auf der linken Seite oben am Gang. Hatte ich einen großen Vordermann, so gab es die Möglichkeit, den Gang entlang zu sehen. Davon machte ich oft Gebrauch.

Am höchsten dotiert waren die Sperrsitzplätze. Sie hatten zur Bühne hin die weiteste Entfernung und ermöglichten dadurch das beste Sehen. Die dick gepolsterten Klappstühle aus rotem Cordsamt stellten einen gewissen „Luxus“ dar. Eine Holzbarriere separierte den Sperrsitzbereich von den einfachen Plätzen. Innerhalb dieses Bereiches gab es noch einmal eine Stufe, die die vorderen roten Reihen von den hinteren trennte. Für unsere finanziellen Möglichkeiten waren diese Plätze zur Schulzeit unerschwinglich.

An den Wänden links und rechts des Kinosaals befanden sich Lampen, die mit Dimmern ausgestattet waren. Anfangs erstrahlten sie in voller Helligkeit, aber wenn das akustische Signal in Form eines Gongs dreimal ertönte und gleich darauf die Erkennungsmelodie „Das ist die Hafenmusik von Constanza“ ertönte, wurde es zunehmend dunkler im Saal und der rote, geheimnisvolle Vorhang der Bühne teilte sich lautlos. Das war der Augenblick, an dem auch das letzte Raunen verstummte und die freudige Erwartung anstieg.

Zunächst wurden Reklamebilder gezeigt, anschließend die Wochenschau mit aktuellen Themen, die größtenteils ein Zusammenschnitt politischer Höhepunkte aus dem DDR-Alltag waren. Oftmals gab es im Anschluss daran einen Kurzfilm aus der Serie „Das Stacheltier“ und manchmal einen Naturkurzfilm. Es folgte die Vorschau auf kommende Filmangebote und dann konnte endlich der Hauptfilm beginnen. Noch einmal ging kurz das Licht an und der Vorhang schloss sich bis erneut der

Gong ertönte. Nun erloschen die Lampen vollends und der rote Samtstoff gab die Leinwand für den Hauptfilm frei. Endlich war es soweit, die Spannung erreichte ihren Höhepunkt und wir vergaßen Raum und Zeit und vertieften uns in die Handlung des Dargebotenen. Alle Gedanken an den Alltag mit seinen Pflichten lösten sich auf in Wohlgefallen.

Nicht selten jedoch kam es zu einem Filmriss. Dann erklangen sofort lauthals Proteste und Pfeife ertönten bis der Fehler behoben war.

Nach der Vorstellung wurden die Fenster im Kinosaal zur Belüftung geöffnet. Ansonsten blieben sie geschlossen und hinter dicken Verdunklungsvorhängen verborgen.

Nicht nur am Kinogebäude waren Schaukästen mit Filmausschnitten angebracht, sondern auch in den Straßen der Stadt. Sie kündigten einen neuen Film an, informierten uns über Datum und Dauer der Spielzeit sowie über die Altersfreigabe. Sehr groß war die Enttäuschung für uns, wenn wir das festgesetzte Alter noch nicht erreicht hatten. Es gab Filme, die ab dem 6., 12., 14., 16. und 18. Lebensjahr zugelassen waren. Mein Schulweg führte mich täglich an so einen Kasten in der Kirchenstraße vorbei. Dadurch war ich immer bestens informiert. Manchmal schmuggelte ich mich mit großem Herzklopfen in eine Vorstellung, die noch nicht für mein Alter vorgesehen war. Immer klappte das jedoch nicht und dann nahmen die Tränen ihren freien Lauf.

Die damals angebotenen Filme waren ganz unterschiedlicher Natur. Natürlich standen die in Babelsberg gedrehten DEFA Filme an erster Stelle im Filmangebot der DDR. Vor allem die Märchenfilme aus dieser Filmfabrik hatten ein hohes Niveau. Sie waren mit guten Schauspielern besetzt, wie zum Beispiel „Das singende, klingende Bäumchen“ mit Christel Bodenstein, „Der kleine Muck“ mit Thomas Schmidt, „Das kalte Herz“ mit Erwin Geschonnek und „Das tapfere Schneiderlein“ mit Kurt Schmidtchen. Bis in die heutige Zeit werden diese Filme gerne angeschaut. Auch russische Märchenfilme eroberten unser Herz. Dabei denke ich an „Die schöne Wassilissa“, „Die steinerne Blume“ und die russische Verfilmung vom „Tapferen Schneiderlein“.

Andere Filmprojekte wie z. Bsp. „Verwirrung der Liebe“ oder „Die Legende von Paul und Paula“ mit Angelika Domröse und Wilfried Glatzeder, oder „Karbid und Sauerampfer“ mit Erwin Geschonnek, „Vergesst mir meine Traudel nicht“ mit Eva-Maria Hagen, „Alter Kahn und junge Liebe“ mit Horst Naumann, „Kabale und Liebe“ mit Wolf Kaiser und Otto Mellies und viele, viele andere waren ebenfalls sehr erfolgreiche und sehenswerte Streifen, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Bekannte Namen aus der DDR Filmbranche dieser Zeit sind Doris Abesser, Annekathrin Bürger, Eva-Maria Hagen, Angelica Domröse, Armin Müller-Stahl, Rolf Ludwig, Rolf Hoppe, Otto Mellies, Günther Simon, Hans-Peter Minetti, Stefan Lisewski, Manfred Krug, Willy A. Kleinau, Jürgen Frohriep, Fred Delmare u.v.m.. Wir haben sie in guten Rollen gesehen und nicht vergessen.

Die Highlights im Grabower Kino aber waren die importierten Filme, vor allem aus der Bundesrepublik. Bei Streifen wie „Moselfahrt aus Liebeskummer“, „Wenn der Vater mit dem Sohne“, „Der Hauptmann von Köpenick“, „Die Feuerzangenbowle“, alle mit Heinz Rühmann, sowie „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“, mit Hans Albers oder Filme mit Romy Schneider „Mädchen in Uniform“, „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“, „Feuerwerk“, sowie Lilo Pulver in „Das Wirtshaus im Spessart“ und „Das Spukschloss im Spessart“ sind unvergessene Grabower Kinoerfolge. Genauso wie „Das doppelte Lottchen“ mit Jutta und Isa Günther waren diese Filme absolute Kassenschlager und füllten das Lichtspielhaus bis auf den letzten Platz. Gern denke ich an die Filmerfolge von Vico Torriani, Lilli Palmer, Caterina Valente und Silvio Francesco zurück. Nicht anders verlief es bei internationalen Filmen mit Gina Lollobrigida, Sophia Loren, Jean Gabin, Jean Marais, Vittorio de Sica und vielen mehr. Unvergessen sind die Kassenerfolge mit dem viel zu früh verstorbenen Gerard Phillippe „Fanfan der Husar“ „Die Abenteuer des Till Eulenspiegel“, „Rot und Schwarz“ und „Die Kartause von Parma“. Auch diese Filme garantierten meistens ein ausverkauftes Haus und nicht selten kam es vor, dass Besucher ohne Erfolg auf eine Kinokarte wieder nach Hause gehen mussten.

Wie beliebt war doch so eine Abwechslung in den ersten entbehrrungsreichen Jahren nach dem Krieg. Wenn auch nur für kurze Zeit, so schaffte sie es doch, den Menschen ihre Sorgen und Nöte des Alltags vergessen zu lassen.

Mir fallen immer wieder Filme von damals ein, die ich alle in Grabow gesehen habe und nun weiß ich erst einmal, wie oft ich doch im Kino gewesen sein musste. Natürlich erstrecken sich meine Kinobesuche über mehrere Jahre.

Zu jedem Film wurde zu Beginn der Vorstellung von der Platzanweiserin Frau Göwe ein Programmheft angeboten. Es kostete 10 Pfennige und weckte mein Bruders Sammelleidenschaft. Damit war er gewiss keine Ausnahme. Leider sind diese „Dokumente“ im Laufe der Jahre aus Platzgründen vernichtet worden. Aus unerklärlichen Gründen haben vier Hefte überlebt. Ich selbst sammelte Schauspielerbilder, die es im Laden unserer Großeltern gab.

Im Kino wurden auch Filme gezeigt, die als Pflichtveranstaltungen für die Schulen vorgesehen waren. Dazu gehörten z. Bps. die Streifen „Ernst Thälmann - Sohn seiner Klasse“ und „Ernst Thälmann - Führer seiner Klasse“ mit Günther Simon als Hauptdarsteller. Ebenso war es mit den Filmen „Wie der Stahl gehärtet wurde“, „Professor Mamlock“ und „Ein Menschenschicksal“, den wir Schüler uns gemeinsam in der Unterrichtszeit ansahen. Wir empfanden so einen „Ausflug“ ins Kino als interessante Abwechslung. Die Meinungen über die „verordneten“ Filme waren jedoch sehr unterschiedlich.

Ich erinnere mich noch daran, dass unsere Fritz-Reuter-Schule am Schuljahresende eine Veranstaltung im Kino organisierte. Dort wurden die Besten jeder Klassenstufe auf der Bühne mit einer Buchprämie ausgezeichnet. Meistens geschah so eine Ehrung beim Fahnenappel auf dem Schulhof, aber immer spielte das Wetter nicht mit und dann war das Kino die Ausweichvariante.

Mit zunehmendem Alter wurden die Ansprüche an einen Kinobesuch höher. Für Verliebte war das Kino ein willkommener Aufenthaltsort, vor allem im Winterhalbjahr bei schlechtem Wetter und Kälte. Ein Sperrsitzplatz kostete 1,35 Mark und war bei entsprechendem Taschengeld erschwinglich. Er bot mehr räumliche Distanz zu anderen Besuchern. Die hinteren Sitzreihen waren die begehrtesten. Wurde es dunkel im Saal, so hielten die verliebten Paare Händchen und wenn zwei Köpfe zu einem verschmolzen, war das eine eindeutige Situation. Die Beteiligten hofften natürlich, dass sie von niemandem beobachtet wurden.

Wie schon erwähnt, war das Kino der Treffpunkt der Grabower Jugend. Auch wenn man keine Vorstellung besuchen wollte, dafür aber Freunde treffen, so ging man in die Berliner Straße, Ecke Binnung zu dem roten Backsteingebäude mit der großen Kinoreklame. Hier wurde gekichert, geschwätzt und gealbert, eben alles, was man in der Jugend so macht und was Freude bereitet. Hatte man Langeweile und war nicht verabredet, so schlenderte man zum Kino und traf dort garantiert jemanden, dem es ebenso erging. Die Route eines Spazierganges war meistens der Weg vom Kino bis zum Kulturhaus (Schützenhaus) und zurück. Manchmal wurde diese Strecke gleich mehrmals absolviert. Sie war die Flaniermeile der Jugendlichen.

Nun steht das Gebäude mit der alten Tradition verlassen da und ist vielleicht auch schon bei vielen in Vergessenheit geraten. Dabei birgt es für die Kinder und Jugendlichen aus den fünfziger Jahren unzählige schöne Erinnerungen, die es wert sind, am Leben erhalten zu werden. Mit meinem Rückblick habe ich versucht, dass niemand, der die Zeit so erlebt hat wie ich, auf diese Erinnerungen verzichten muss. Darum habe ich sie wieder ans Licht geholt und sie aufgeschrieben.

Allen Heimatverbundenen wünsche ich viel Freude beim Lesen und bedanke mich für das Interesse.

Heike Gercke, 2009